

# MARK BILLINGHAM

## DER KUSS DES SANDMANNNS



# MARK BILLINGHAM

## DER KUSS DES SANDMANNNS





# Der kuss des sandmanns

Der kuss des sandmanns

© Mark Billingham 2001

© Deutsch: Jentas A/S 2020

Serie: Tom Thorne

Titel: Der kuss des sandmanns

Teil: 1

Originaltitel: Sleepyhead

Übersetzer: Helmut Splinter

© Übersetzung : Jentas A/S

ISBN: 978-87-428-2018-6

---

Für Claire,  
für alles — du bist meine Schokolade

---

Guy's & St. Thomas'  
Hospital Trust  
Abteilung Histopathologie

Frau Dr.  
Angela Wilson  
Gerichtsmedizinerin  
Southwark

26. Juni 2000

Sehr geehrte Frau Dr. Wilson,  
nach unserem letzten Telefonat möchte ich hier meine Sichtweise zusammenfassen, die Sie als Anhang zu meinem Autopsiebericht (AB2698/RT) zu Ms. Susan Carlish verwenden könnten, einem 26jährigen Schlaganfallopfer, das am 15. Juni in seiner Wohnung aufgefunden wurde.

Der Tod trat infolge eines Hirnstamm-Infarkts ausgelöst durch einen Basilararterienverschluss ein, der wie eine spontane vertebrale Arterienläsion aussieht. Die Untersuchung erfolgte zwölf Stunden nach dem Tod. Eine Protein-C- und Protein-S-Mangel-Analyse konnte ich nicht durchführen. Abgesehen davon und unter Berücksichtigung der Tatsache, dass Ms. Carlish Gelegenheitsraucherin war, lagen keine herkömmlichen Infarkttrisiken vor. Ich entdeckte auch ein kleines Halswirbeltrauma mit Beschädigung der Bänder zwischen HW1 und HW2, was allerdings auch auf ein älteres Peitschenhiebsyndrom oder eine Sportverletzung zurückgeführt werden kann. Im Blut ließen sich Spuren eines

Benzodiazepins nachweisen. Nachforschungen haben ergeben, dass sich Ms. Carlishs Mitbewohner vor achtzehn Monaten Valium verschreiben ließ.

Während ich bezüglich der Todesursache keine Zweifel habe und eingestehen muss, dass alle polizeilichen Ermittlungen zu keinen Ergebnissen führten, halte ich mit einigen Kollegen Rücksprache und lasse allen pathologischen Instituten und Leichenschauhäusern von Greater London eine Kopie dieses Schreibens zukommen. Ich möchte Vergleiche anstellen mit weiteren Infarktopfern (möglichst weiblich, 20—30 J.), die alle oder einzelne der folgenden Besonderheiten aufweisen:

**Fehlen herkömmlicher Risikofaktoren**  
**durchtrennte Bänder im Halswirbelbereich**  
**Benzodiazepine im Blut**

Wenn Sie meine Ergebnisse vielleicht in Hinblick auf eine zweite Autopsie besprechen möchten, würde ich mich freuen, wenn wir uns darüber unterhalten könnten.

Kollegiale Grüße  
Dr. Roger Thomas  
FRC Path, beratender Pathologe

PS: Der Zustand der Leiche (die wie ein paar frisch geputzte Gummistiefel quietschte) spielte, wie ich bereits erwähnte, für die Behörden keine Rolle und bereitete den Leichenbestattern einige Freude, doch war er, gelinde gesagt, schon etwas beunruhigend!!

National Health Service

# Teil eins

Das Verfahren





*»Wach auf, Schlafmütze, der Sandmann ist weg ... «*

*Lichter und Stimmen, eine Maske und süßer, frischer Sauerstoff  
in meiner Nase ...*

*Und vorher!*

*Ich und meine Freundinnen haken uns ein, schmettern »I Will  
Survive« und verarschen im Club alle Casanovas aus Camberwell  
mit weißen Socken ...*

*Und jetzt tanze ich allein. An einer Kasse. O Gott! Total besoffen.  
Toller Abend.*

*Und ich kämpfe mit dem Schlüssel, der nicht ins Schloss will.*

*Und im Auto sitzt ein Mann mit einer Flasche Champagner. Was  
feiert er! Noch ein Schluck kann bei der Menge an Tequila auch  
nicht schaden.*

*Dann sind wir in der Küche. Ich rieche Seife. Und etwas anderes.  
Etwas Verzweifeltes.*

*Und der Mann steht hinter mir. Meine Knie werden weich. Hätte  
er mich nicht gehalten, wäre ich auf den Boden geknallt. Bin ich  
schon so hinüber!*

*Seine Hände sind an meinem Kopf, an meinem Hals. Er ist sehr  
sanft. Er sagt, ich soll mir keine Sorgen machen.*

*Und ... nichts ...*

# Eins

Thorne hasste den Gedanken an abgestumpfte Polizisten. Sie waren nutzlos. Wie eingetrocknete Farbe. Er hatte sich einfach ... damit abgefunden. Mit einem Pennbruder, dessen Schädel eingeschlagen und auf dessen Brust ABSCHAUM eingeritzt worden war. Mit einem halben Dutzend Pfadfinderinnen, die dank eines betrunkenen Busfahrers und einer niedrigen Brücke geköpft worden waren. Und noch schlimmeren Sachen. Abgefunden damit, dass er in die Augen von Frauen blickte, die ihre Söhne verloren hatten, sie anschaute, während sie auf ihre Unterlippe bisen und abwesend zum Wasserkessel griffen. Mit all dem hatte sich Thorne abgefunden. Und er hatte sich mit Alison Willetts abgefunden.

»Eine gehörige Portion Glück, Sir, wirklich.«

Er hatte sich damit abgefunden, an dieses kleine Wesen in Mädchengestalt, das in einen Kilometer Mull-Spaghetti gewickelt war, wie an einen großen Erfolg zu denken. Eine gehörige Portion Glück. Ein Glückstreffer. Und sie war kaum anwesend. Glück war es vor allem, dass man sie gefunden hatte. »Und, wer hat sie so versaut?« Detective Constable David Holland hatte von Thornes direkter Vorgehensweise gehört, aber auf diese Frage war er so schnell nach seinem Eintreffen am Bett des Mädchens nicht vorbereitet.

»Na ja, um ehrlich zu sein, Sir, sie passte nicht ins Profil. Ich meine, zum einen lebt sie noch, und dann ist sie zu jung.«

»Das dritte Opfer war erst sechszwanzig.«

»Ja, ich weiß, aber schauen Sie doch mal hin.«

Das tat er. Vierundzwanzig und hilflos wie ein Kind.

»Am Anfang war das nur eine Vermissten-Geschichte, bis die

Kollegen vor Ort ihren Freund auftrieben.« Thorne hob eine Augenbraue.

Holland griff instinktiv zu seinem Notizbuch. »Äh ... Tim Hinnegan. Man könnte ihn als eine Art nächsten Angehörigen bezeichnen. Ich habe eine Adresse. Er müsste später vorbeikommen. Scheint jeden Tag hier zu sein. Sie sind seit achtzehn Monaten zusammen — sie zog vor zwei Jahren von Newcastle hierher und trat eine Stelle als Kindergärtnerin an.« Holland schloss sein Notizbuch und blickte seinen Boss an, der immer noch auf Alison Willetts hinunterschaute. Ob Thorne wusste, dass er von den anderen aus seinem Team »Stehaufmännchen« genannt wurde? Es war nicht schwer zu erkennen, warum. Thorne war ... wie groß? Einsneunundsechzig? Einssiebzig? Doch sein tief liegender Schwerpunkt und seine ... Breite ließen vermuten, dass es schwer sein würde, ihn ins Schwanken zu bringen. In seinen Augen war etwas, das Holland sagte, dass er bestimmt nicht umkippen würde.

Schon sein Vater hatte Polizisten wie Thorne gekannt, doch Thorne war der erste von der Sorte, mit dem Holland zusammenarbeitete. Er hielt es für besser, sein Notizbuch noch nicht wegzustecken. Das Stehaufmännchen sah aus, als hätte es noch mehr Fragen auf Lager. Und der Mistkerl hatte so eine komische Art, diese Fragen zu stellen, ohne richtig den Mund aufzumachen.

»Ja, sie geht also nach einer Junggesellinnenabschiedsparty nachts nach Hause ... äh, vor einer Woche, am Dienstag ... und landet vor der Notaufnahme des Royal London Hospital.«

Thorne zuckte zusammen. Er kannte das Krankenhaus. Die Erinnerung an die Schmerzen nach seiner Leistenbruchoperation vor sechs Monaten war noch erschreckend frisch. Er blickte auf, als eine Krankenschwester

in blauer Tracht die Tür öffnete und zuerst auf die beiden und dann auf die Uhr schaute. Holland griff nach seiner Dienstmarke, doch die Schwester schloss schon wieder die Tür hinter sich.

»Sah wie eine Überdosis aus, als sie eingeliefert wurde. Dann wurde diese komische Koma-Sache entdeckt, und sie wurde hierher gebracht. Doch auch als man herausfand, dass es ein Gehirnschlag war, gab es offensichtlich keine Verbindung zu *Backhand*. Also kein Grund, nach Benzos zu suchen, und vor allem kein Grund, uns da mit reinzuziehen.«

Thorne blickte auf Alison Willetts hinab. Ihr Pony musste geschnitten werden. Ihre Augen rollten in ihren Höhlen nach oben. Wusste sie, dass die Polizei hier war? Konnte sie sie hören? Und konnte sie sich an etwas erinnern?

»Wenn Sie mich fragen, ist der Einzige, der wirklich nicht mehr zu retten ist, der Mörder, Sir.«

»Holen Sie uns eine Tasse Tee, Holland.«

Thorne löste seinen Blick nicht von Alison Willetts, und nur das Quietschen der Tür wies ihn darauf hin, dass Holland gegangen war.

Detective Inspector Tom Thorne hatte sich nicht für die Sonderkommission *Backhand* stark gemacht, war aber dankbar für jede Verstärkung aus der brandneuen *Serious Crime Group*. Die Umstrukturierung war für jeden verwirrend, und zumindest war *Backhand* eine Sonderkommission im alten Stil. Dennoch hatte er sich nicht um sie gerissen. Natürlich stand er dort im Scheinwerferlicht, doch Thorne gehörte zu der Sorte von Polizisten, die nur widerwillig einen Fall übernahmen, wenn er augenscheinlich nicht zu lösen war. Und dieser Fall war total verrückt. Keine Frage. Drei Morde, von denen sie wussten und bei denen die Opfer durch die Einschnürung der Basilararterie gestorben waren. Irgendein Wahnsinniger passte

Frauen in ihren Wohnungen ab, pumpte sie mit Drogen voll und versetzte ihnen einen Gehirnschlag.

Versetzte ihnen einen Gehirnschlag.

Hendricks gehörte zu den praktischeren Pathologen. Vor einer Woche war Thorne nicht gerade entzückt gewesen, als Hendricks in seinem Labor seine feuchtkalten Hände an seinen Kopf und Hals legte, um zu demonstrieren, wie die Opfer ermordet worden waren. »Verdammt noch mal, Phil, was glaubst du, was du hier treibst?«

»Halt's Maul, Tom, du bist voll auf Beruhigungsmittel. Ich kann mit dir alles tun, was ich will. Ich biege deinen Kopf in diese Richtung und drücke auf diese Stelle hier, um deine Arterie zu knicken. Das ist ein ganz ausgefeiltes Verfahren, man braucht dafür spezielles Wissen ... ich weiß nicht, Armee? Kampfsport, vielleicht? Auf jeden Fall ist er ein ausgekochtes Bürschchen. Keine sichtbaren Verletzungen. Das ist praktisch nicht zu entdecken.«

Praktisch.

Christine Owen und Madeleine Vickery hatten beide zur Risikogruppe gehört: Eine war im mittleren Alter, die andere war starke Raucherin gewesen und hatte die Pille genommen. Sie wurden an jeweils entgegengesetzten Enden von London tot in ihren Wohnungen aufgefunden. Dass sie sich kurz zuvor mit Karbelseife gewaschen hatten, war vom zuständigen Pathologen entdeckt worden, und obwohl dies Christine Owens Ehemann und Madeleine Vickerys Mitbewohner seltsam vorkam, konnten sie das Stück Karbelseife im Badezimmer weder leugnen noch erklären. Bei beiden Opfern wurden Spuren eines Beruhigungsmittels nachgewiesen,• erklärt wurde dies in Owens Fall damit, dass sie wegen ihrer Depression das Mittel verschrieben bekommen hatte, bei Vickery führte man es auf ihren gelegentlichen Drogenkonsum zurück. Diese

tragischen, aber offenbar natürlichen Tode waren somit nicht miteinander in Verbindung gebracht worden.

Bei Susan Carlish gab es keine allgemein gültigen Risikofaktoren für einen Gehirnschlag, auch die Beruhigungsmittel, die in ihrem Einzimmerapartment in Waterloo in einer Flasche ohne Etikett gefunden wurden, gaben Rätsel auf. Es lag an den durchtrennten Bändern in ihrem Hals und an einem verdammt guten Pathologen, dass sie der Sache auf die Spur gekommen waren. Selbst Hendricks musste dieses Puzzlestück pathologischer Arbeit bewundern. Sehr clever.

Aber nicht so clever wie der Mörder.

»Er spielt ein Spiel mit Prozenten, Tom. Es laufen eine Menge Menschen mit Risikofaktoren für einen Gehirnschlag in der Gegend rum. Du zum Beispiel.«

»Häh?«

»Bei deinem Weinkonsum bist du doch Stammkunde im Threshers, oder?«

Thorne wollte protestieren, hielt sich dann aber zurück. Er hatte oft genug mit Hendricks eine Sauftour unternommen.

»Er wählt drei verschiedene Stadtteile von London aus und weiß, dass die Wahrscheinlichkeit praktisch bei null liegt, dass eine Verbindung zwischen den Opfern hergestellt wird. Er tötet weiter, und wir sind kein bisschen schlauer.«

Thorne lauschte dem beharrlichen Keuchen von Alisons Beatmungsmaschine. *Locked-in-Syndrom* wurde ihr Zustand genannt. Man wusste nicht sicher, ob sie hören, sehen oder fühlen konnte. Höchstwahrscheinlich bekam Alison alles um sich herum mit, war aber nicht in der Lage, sich zu bewegen. Nicht den kleinsten Muskel.

Syndrom war nicht das richtige Wort. Es war ein Urteil. Und was war mit dem Bastard, der das Urteil gesprochen hatte? Ein Kampfsport-Spinner? Ein Typ aus einer Spezialeinheit? Das

war, was die Polizei bestenfalls vermuten konnte. Die einzige Vermutung. Aber damit waren sie auch nicht schlauer als vorher ...

Drei verschiedene Stadtteile von London. War das ein Durcheinander! Drei Commander, die um einen Tisch sitzen, »Wer hat den größten Pimmel?« spielen und die Sonderkommission *Backhand* ins Leben rufen.

Was das Team betraf, so hatte er keine Bedenken. Tughan war zumindest effizient, und Frank Keable war als Vorgesetzter ein guter Detective Chief Inspector, wenn auch manchmal ... zu vorsichtig. Thorne würde mit ihm einmal über Holland und dessen Notizbuch reden müssen. Er legte das blöde Ding niemals aus der Hand. Würde die Abteilung denn nie einen Mitarbeiter einstellen, dessen Gedächtnis etwas größer war als das eines durchschnittlichen Goldfisches?

»Sir?«

Der Goldfisch-Junge war mit dem Tee zurück.

»Wer hat uns den Tipp über Alison Willetts gegeben?«

»Das müsste die Neurologin gewesen sein ... äh ... Doktor ... «

Holland räusperte sich und schluckte. Er hielt zwei Plastikbecher mit heißem Tee in Händen und konnte sein Notizbuch nicht herausziehen. Thorne entschloss sich, nett zu sein, und nahm ihm einen Becher ab, sodass Holland nach seinem Notizbuch greifen konnte.

»Dr. Coburn, Anne Coburn. Sie unterrichtet heute im Royal Free Hospital. Ich habe für heute Nachmittag einen Termin mit ihr vereinbart.«

»Noch eine Ärztin, der wir danken müssen.«

»Ja, und noch eine Portion Glück, wie es aussieht. Ihr Mann ist Pathologe, David Higgins. Er arbeitet manchmal in der Gerichtsmedizin. Sie erzählt ihm von Alison Willetts, und er sagt: ›Das ist interessant, weil ... ‹«

»Was? Und er sagt, und sie sagt? Das hört sich doch eher wie Tratsch hinter vorgehaltener Hand an.«

»Ich weiß nicht, Sir. Das müssen Sie sie selbst fragen.«

Während er zur Seite trat, damit eine blasse, rotblonde Krankenschwester die Kanüle wechseln konnte, reichte Thorne seinen nicht angerührten Tee an Holland zurück.

»Sie bleiben hier und warten auf Hinnegan.«

»Aber, Sir, der Termin ist erst um halb fünf.«

Er stapfte eine Reihe von Fluren mit aufgesprungenen roten Linoleumböden entlang — auf der Suche nach dem nächsten Ausgang, um dem Geruch zu entkommen, den er genauso sehr hasste wie jeder andere rechtschaffene Mensch auf der Welt. Obwohl die Intensivstation sich in einem neueren Flügel des National Hospital für Neurologie und Neurochirurgie befand, war der Geruch der gleiche. Desinfektionsmittel, vermutete er. In Schulen benutzten sie etwas Ähnliches, doch das weckte in ihm nur die Erinnerung an die vergessenen Sportklamotten und den Schrecken, den Sportunterricht in Unterhosen absolvieren zu müssen. Das hier war ein anderer Geruch.

Dialyse und Tod.

Er nahm den Fahrstuhl nach unten zum Eingangsbereich, dessen imposante viktorianische Architektur einen überraschenden Kontrast zum modernen, offenen Stil des Krankenhausbaus bildete. Die Kappsteine entlang der Wände und die verstaubten Holztafeln mit den Namen der Krankenhausärzte strahlten eine verblichene Würde aus. Der Stolz des Hauses war ein lebensgroßes Porträt von Diana, Prinzessin von Wales, einer ehemaligen Förderin des Krankenhauses. Das Gemälde war vollendet, anders als die Büste der Prinzessin, die daneben auf einer Säulenplatte stand. Ob sie von einem Patienten stammte?, fragte er sich.

Als Thorne sich dem Ausgang näherte, verrieten ihm die



gemurmelten Flüche und tropfenden Regenschirme der Entgegenkommenden, dass der Sommer zu Ende war — und das in der zweiten Augustwoche. Er stand in dem mit roten Backsteinen versehenen Säulengang des Krankenhauses und spähte durch den Regen zu seinem Wagen, der ganz nah am Geländer stand, das um den Queen Square herum lief.

Menschen huschten mit gesenkten Köpfen durch den Park oder zur U-Bahn-Haltestelle Russell Square. Wie viele von ihnen waren Ärzte oder Pflegekräfte? Im Umkreis von einem guten Kilometer gab es ein Dutzend Krankenhäuser und Spezialkliniken. Er konnte direkt auf das Great Ormond Street Children's Hospital blicken.

Er schlug seinen Kragen hoch und rannte los.

Zuerst dachte er, es sei ein Strafzettel für Falschparken, den er unwirsch unter dem Scheibenwischer hervor zog. Als er jedoch das A4-Blatt aus dem Plastikumschlag heraus zog und auffaltete, sah er, dass es etwas anderes war. Vorsichtig schob er es in die Schutzhülle zurück, wischte die Regentropfen weg und sah sich den sorgfältig getippten Brief an. Nach den ersten vier Worten merkte er nicht mehr, wie ihm das Wasser den Kragen hinunter lief.

LIEBER DETECTIVE INSPECTOR THORNE. WAS SOLL ICH SAGEN? ÜBUNG MACHT DEN MEISTER. UND BENEIDEN SIE SIE NICHT EINFACH UM DIESE PERFEKTE ... DISTANZ? DENKEN SIE ÜBER DIE IDEE DER FREIHEIT NACH. WAHRE FREIHEIT. HABEN SIE JE WIRKLICH DARÜBER NACHGEDACHT? WEGEN DER ANDEREN FRAUEN TUT ES MIR LEID. WIRKLICH. ICH WERDE IHRE INTELLIGENZ NICHT MIT GESCHWÄTZ ÜBER ZIEL UND ZWECK BELEIDIGEN, SONDERN ALS MILDERNDE UMSTÄNDE ANFÜHREN, DASS BEI EINEM GROSSEN VORHABEN EBEN HÄUFIG FEHLER GEMACHT WERDEN. DAS

HAT MIT DRUCK ZU TUN, DETECTIVE INSPECTOR THORNE, ABER DARÜBER WERDEN SIE JA ALLES WISSEN. ICH MEINE ES ERNST, TOM. ICH WERDE SIE VIELLEICHT EINMAL ANRUFEN.

Druck ...

Thorne blickte sich mit klopfendem Herz um. Wer auch immer ihm diese Nachricht hinterlassen hatte, musste noch in der Nähe sein — der Wagen hatte nicht lange hier gestanden. Er sah nur verbissene, vom Regen nasse Gesichter und Holland, der um die Pfützen herumsprang, während er auf ihn zueilte.

»Sir, Alisons Freund ist gerade gekommen. Sie müssen ihn auf dem Weg nach draußen verpasst haben.«

Thornes Gesichtsausdruck ließ ihn zu einer Salzsäule erstarren.

»Alison ist nicht versaut, Holland.«

»Natürlich nicht, Sir. Ich meinte bloß —«

»Hören Sie. Er will genau das.« Thorne zeigte nach hinten aufs Krankenhaus. »Verstehen Sie?« Sein Hemd klebte ihm am Rücken. Regen und Schweiß. Er verstand es selbst kaum. Er konnte kaum glauben, was sich einen Weg über seine Lippen bahnte. Holland starrte Thorne an, der mit weit geöffnetem Mund die Worte formte, die ihn so viel Mühe kosteten. Worte, die ihm sagten, während er sie äußerte, dass er nie Teil dieser Angelegenheit hätte werden dürfen.

»Alison Willetts ist nicht sein erster Fehler. Sie ist die Erste, bei der er es richtig gemacht hat.«



*Tim geht mit der Sache nicht sehr gut um. Er hatte so eine erstickte Stimme, als er mit Anne sprach. Anne? Ich nenne sie beim Vornamen, obwohl ich sie nie persönlich kennen gelernt habe. Sie hört sich nett an. Ich mag unsere Gespräche am Abend. Klar, sie sind ein bisschen einseitig, doch zumindest weiß jemand, dass hier drin noch was ist. Dass hier drin noch jemand ist.*

*Habe ich übrigens schon die Tests erwähnt! Total genial. Na ja, einige jedenfalls. Grundsätzlich gesehen, gibt es eine Art Verfahren, mit dem getestet wird, ob man völlig dahinvegetiert oder nicht. Das heißt, ob man sich in einem Wachkoma befindet. Man sagt auch »permanentes vegetatives Syndrom« dazu — PVS. Das verwechsle ich ständig mit VPL, doch das PVS ist eine Nummer schärfer. Man testet die Sinneswahrnehmungen. Haut ein paar Hölzer zusammen, um zu sehen, ob man hört oder irgendwie reagiert. Bin mir nicht sicher, was ich getan habe, aber es schien ihnen zu gefallen. Ich wäre auch ohne die Nadelstiche und das Zeug ausgekommen, das sie einem unter die Nase halten und das so riecht wie das Mittel, das man bei einer schweren Erkältung inhaliert. Doch der Geschmackstest macht das wieder wett. Sie geben einem Whisky. Tröpfeln Whisky auf die Zunge. So habe ich Krankenhäuser gern.*

*Anne hat den Test durchgeführt. Sie sieht toll aus für jemanden, der so alt ist. Ich kann sie nicht sehr gut sehen, aber so ist das Bild, das ich von ihr habe. Ich erkenne eigentlich nicht mal Umriss. Eher die Schatten von den Umrissen. Und einige von diesen Schatten sind eindeutig Polizisten. Tim hörte sich nervös an, als er mit einem von ihnen sprach. Der Polizist war ziemlich jung, glaube ich.*

*Der Mann vor dem Haus mit der Flasche Champagner hat ...  
was gemacht! Hat mich zu einer langweiligen  
Gesprächspartnerin gemacht. Was noch! Hat mir irgendwo  
wehgetan, aber nicht so, dass es sich wie eine Wunde anfühlt.  
Alles fühlt sich an wie eine Narbe.*

*Hat er mich berührt! Wird er der Letzte sein, der mich je  
berührt hat!*

*Los, Tim. Ich lebe. Ich bin immer noch ich. Mehr oder weniger.  
Du brichst zusammen, aber ich bin diejenige, die »Girlfriend In A  
Coma« singt ...*

*Es war nett, dass Carol und Paul vorbeikamen. Mein Gott, ich  
hoffe, dass die ganze Sache ihnen nicht die Hochzeit vermässelt.*

# Zwei

»Haben wir es hier mit einem Arzt zu tun?«

In dem Moment, in dem Thorne die Frage gestellt hatte, wusste er, was Holland denken würde. Es war nicht zu übersehen, dass Anne Coburn zu der Sorte von Ärztinnen gehörte, denen Männer nachschauten. Über die Männer peinliche Witze reißen. Sie war groß und schlank. Elegant, dachte er, wie die Schauspielerin, die in *Mit Schirm, Charme und Melone* die alte Schlampe spielt. Auch wenn ihre blauen Augen vermuten ließen, dass ihr Haar einst blond gewesen sein musste, gefiel ihm die Art, wie sie es jetzt trug — kurz und silbergrau. Sie wirkte entspannt, wie sie da mit einer Tasse Kaffee auf der Kante eines kleinen, überquellenden Schreibtisches saß. Im Vergleich zum Vortag jedenfalls. Sie hatte ihn einfach aus dem Royal Free fortgeschickt. Thorne hörte immer noch das Lachen der etwa dreißig Medizinstudenten, als er durch den Korridor stapfte. Dies war offenbar die Gelegenheit, die Gehirnuntersuchungen zu unterbrechen, um die Lehrerin zu beobachten, die einem hochrangigen Polizisten einen derben Anschiss verpasste. Anne Coburn mochte es nicht, wenn man sie unterbrach. Als Thorne sie anrief, hatte sie sich am Telefon für den Zwischenfall entschuldigt, um einen neuen Termin am Queen Square zu vereinbaren, wo sie arbeitete und Alison Willetts behandelte.

Sie trank noch einen Schluck von ihrem Kaffee und wiederholte Thornes Frage. Sie hatte eine forsche, effizient klingende Stimme, die Eindruck auf beeinflussbare Medizinstudenten machen oder Polizisten mittleren Alters einschüchtern konnte. »Haben wir es hier mit einem Arzt zu

tun? Nun, auf jeden Fall mit jemandem, der über eine gewisse medizinische Erfahrung verfügt. Um eine Basilararterie zu blockieren und einen Gehirnschlag zu verursachen, braucht man medizinische Kenntnisse. Einen Gehirnschlag mit gleichzeitigem *Locked-in-Syndrom* zu verursachen geht weit darüber hinaus ... Selbst wenn derjenige wusste, was er tat, standen die Chancen schlecht. Man kann es ein Dutzend Mal probieren, ohne Erfolg zu haben. Wir reden hier von Bruchteilen eines Zentimeters.«

Diese Bruchteile hatten drei Frauen das Leben gekostet. Thorne ließ vor seinem geistigen Auge ein Bild von Alison Willetts aufblitzen. Mit ihr waren es vier Frauen. Vielleicht sollten sie Gott dankbar sein für die Erfahrung dieses Geisteskranken. Oder, was wahrscheinlicher war, sich Sorgen darüber machen, dass er nun glaubte, seine Technik verbessert zu haben, dass er sie ein weiteres Mal ausprobieren müsste. Dr. Coburn war noch nicht fertig. »Außerdem ist da noch der Transport.«

Thorne nickte. Darüber hatte er auch schon nachgedacht. Holland blickte verwirrt drein.

»Wenn ich das alles richtig verstehe, gehen Sie davon aus, dass Alison ihren Gehirnschlag zu Hause in South-East London hatte«, sagte Coburn. »Dann musste er sie am Leben erhalten, bis sie im Royal London waren, das mindestens ... «

» ... sieben Kilometer entfernt ist.«

»Genau. Er ist auf dem Weg an allen möglichen Krankenhäusern vorbeigekommen. Warum hat er sie zum Royal London gefahren?«

Thorne hatte keine Ahnung, doch er hatte einige Nachforschungen angestellt. »Auf dem direkten Weg von Camberwell bis Whitechapel ist er allein an drei großen Krankenhäusern vorbeigekommen. Wie hat er sie am Leben

erhalten?«

»Wahrscheinlich mit Handbeatmungsbeutel und Atemmaske. Vielleicht musste er alle zehn Minuten halten und ein paar Mal auf den Beutel drücken, aber das ist ziemlich einfach.«

»Also ein Arzt?«

»Ich glaube ja. Vielleicht ein gescheiterter Medizinstudent — Chiropraktiker, möglicherweise ... ein belesener Physiotherapeut, der gerade richtig mies drauf ist. Ich habe keine Ahnung, wo Sie anfangen könnten.«

Holland unterbrach die Kritzeleien in seinem Notizbuch. »Eine subkutane Nadel in einem Heuhaufen?«

Dr. Coburns Gesichtsausdruck sagte Thorne, dass sie die Bemerkung ebenso witzig fand wie er.

»Am besten ist, Sie fangen gleich mit der Suche an, Holland«, sagte Thorne. »Wir sehen uns morgen. Nehmen Sie sich ein Taxi zurück.«

Jeder Schritt, den er und Dr. Coburn sich auf Alisons Zimmer zubewegten, erfüllte Thorne mit etwas, das in Richtung Grauen ging. Es war ein furchtbarer Gedanke, aber er hätte es leichter gefunden, wenn Alison eine von Hendricks »Patientinnen« gewesen wäre. Er fragte sich, ob dies nicht auch für Alison einfacher gewesen wäre. Sie gingen durch den Chandler-Flügel und nahmen den Aufzug zur Intensivstation im zweiten Stock.

»Sie mögen keine Krankenhäuser, Detective Inspector, stimmt's?«

Eine komische Frage. Thorne bezweifelte, dass irgendjemand Krankenhäuser mochte. »Ich habe zu viel Zeit darin verbracht.«

»Beruflich, oder ...?« Sie zögerte. Waren dies die richtigen Worte? »Als Amateur?«

Thorne blickte ihr direkt ins Gesicht. »Ich hatte letztes Jahr eine kleine Operation.« Doch das war nicht der Punkt. »Und

meine Mutter war lange Zeit im Krankenhaus, bevor sie starb.«

Coburn nickte. »Gehirnschlag.«

»Drei Stück. Vor achtzehn Monaten. Sie wissen *wirklich*, wie ein Gehirn funktioniert, oder?«

Sie lächelte. Er lächelte zurück. Gemeinsam verließen sie den Fahrstuhl.

»Übrigens war es ein Leistenbruch.«

Die Schilder an den Wänden faszinierten Thorne: Bewegung und Gleichgewicht; Senilität; Demenz. Es gab sogar eine Kopfschmerzabteilung. Es herrschte geschäftiges Treiben, doch er sah kein Blut, keine Verbände oder Pflaster. Die Flure und Wartebereiche waren voller Menschen, die langsam und wohl überlegt einen Fuß vor den anderen setzten. Sie blickten verloren oder verwirrt drein. Thorne fragte sich, wie er auf sie wirkte.

Wahrscheinlich ziemlich ähnlich.

Schweigend gingen sie an einer Kantine vorbei; das Geschnatter erinnerte Thorne eher an eine Fabrik oder ein großes Bürogebäude. Ob sie wohl jemals diesen Geruch aus dem Essen herausbekommen?

»Was ist mit den Ärzten? Sind wir auf Ihrer Liste?«

Eine lächerliche Sekunde lang fragte er sich, ob sie ihn anmachte. Dann erinnerte er sich an die Gesichter dieser verdammten Medizinstudenten. Dies hier war eine Frau, bei der er höllisch aufpassen musste. »Na ja, im Moment nicht. Es gibt zu viele Ärzte, die uns über diese Sache auf dem Laufenden halten müssen. Angefangen bei Ihnen.«

»Ich denke, diese Lorbeeren gebühren meinem Mann«, sagte sie mit energischer Stimme, aber ohne eine Spur falscher Bescheidenheit.

Sie merkte, wie Thorne verstohlen dorthin schielte, wo eigentlich ein Ehering sein sollte. »Bald mein Exmann, hätte ich



sagen sollen. Scheinbar einer der zivilisierteren Momente in einer ziemlich blöden ›Wie-sollen-wir-mit-der-Scheidung-umgehen‹-Phase.«

Thorne blickte stur geradeaus und sagte nichts. Mein Gott, er war ja so englisch!

»Was ist mit dem Porzellan? Wer bekommt die Katze? Hast du von dem Wahnsinnigen gehört, der Londoner Frauen einen Gehirnschlag verpasst? Sie kennen solche Sachen ... «

Phobie. Tod. Scheidung. Thorne fragte sich, ob sie vielleicht das Thema wechseln und lieber über die Nahost-Krise reden sollten.

»Achtundvierzig Stunden nach Alisons Einlieferung haben wir eine Kernspintomographie durchgeführt. Um die Bänder zwischen den Halswirbeln herum war ein Ödem — leuchtend weiße Flecken auf dem Bildschirm. Die sieht man sonst nur beim Peitschenhiebsyndrom; bei Alison kam mir das ungewöhnlich vor. Abgesehen davon, was mein Mann mir gesagt hatte —«

»Was ist mit dem Midazolam?«

»Das Benzodiazepin, das er verwendet hat? Nüchtern betrachtet, war es ziemlich schlau, genau dieses Mittel zu nehmen, besonders weil es sehr wahrscheinlich war, dass Alison das gleiche Mittel in der Notaufnahme bekommen würde. Hilft das, damit Sie weiterhin im Trüben fischen können?«

Thorne blieb vor Alisons Zimmer stehen. »Können wir das überprüfen?«

»Hab ich schon. Ich kenne den Anästhesisten, der an dem Abend im Royal London Dienst hatte. Der toxikologische Befund zeigte in Alisons Blut Midazolam, doch es wäre ohnehin gefunden worden — es wurde verwendet, um sie in der Notaufnahme zu sedieren. Bei der Einlieferung nehmen wir

routinemäßig Blut ab, also habe ich das überprüft. Midazolam war auch in der ersten Blutprobe vorhanden. Deswegen habe ich mit der Polizei Kontakt aufgenommen.«

Thorne nickte. Ein Arzt also. Es musste ein Arzt sein. »Wo wird Midazolam noch eingesetzt?«

Sie dachte einen Moment nach. »Die Substanz ist ziemlich speziell. Intensivstation, Unfall und Notaufnahme, Anästhesie. Das wär's so ungefähr.«

»Woher bekommt er es? Krankenhäuser? Bekommt man solche Sachen übers Internet?«

»Nicht in diesen Mengen.«

Thorne wusste, dass er mit jedem Krankenhaus im Land Kontakt wegen des Diebstahls von Midazolam aufnehmen musste. Er war sich nicht sicher, wie weit er zurückgehen müsste. Ein halbes Jahr?

Zwei Jahre? Er würde übervorsichtig sein müssen. Ach ja, außerdem würde Holland die Überstunden gut gebrauchen können.

Coburn öffnete die Tür zu Alisons Zimmer.

»Kann sie uns hören?«, fragte Thorne.

Sie strich Alison das Haar aus dem Gesicht und lächelte ihn an. »Nun, wenn sie es nicht kann, liegt es nicht an ihrem Gehör.«

Thorne spürte, wie er rot wurde. Warum flüstern Menschen immer an Krankenbetten?

»Um ehrlich zu sein, ich weiß es nicht. Die ersten Anzeichen sind gut. Sie blinzelt bei plötzlichen Geräuschen, aber es müssen noch weitere Tests durchgeführt werden. Auf jeden Fall rede ich mit ihr. Sie weiß bereits, welcher Krankenhausarzt ein Alkoholiker ist und welcher Arzt es mit drei von seinen Studentinnen treibt.«

Thorne hob fragend eine Augenbraue. Coburn lehnte sich zurück und griff nach Alisons Hand.

»Tut mir Leid, Detective Inspector — Frauengespräche!«

Thorne konnte kaum etwas anderes tun, als sie inmitten des Wusts von Drähten und Geräten anzuschauen. Drähte und Geräte, die an eine junge Frau angeschlossen waren. Er lauschte dem Zischen von Alisons Beatmungsmaschine und dachte an den einen Arzt da draußen, der definitiv auf der Liste der Verdächtigen stand.

Er setzte sich in die U-Bahn und überlegte, wie lange dieser Geschäftsmann ihm gegenüber noch zu leben hatte. Es war ein Spiel, das ihm wahnsinnigen Spaß machte.

Es war ein herrlicher Moment gewesen, als Thorne ihn am Tag zuvor direkt angeblickt hatte. Länger als eine halbe Sekunde war es nicht gewesen, als er wie alle anderen mit hochgezogener Kapuze an ihm vorbeigegangen war, doch es war eine hübsche Zugabe gewesen. Das Gesicht des Polizisten hatte ihm gesagt, dass er seine Nachricht verstanden hatte. Jetzt konnte er sich entspannen und sich darauf freuen, was getan werden musste. Er würde sich in die Badewanne legen, wenn er nach Hause kam, und darüber nachdenken. Er würde über Thornes Gesicht nachdenken. Dann würde er sich ein paar Stunden hinlegen und später weiter daran arbeiten.

Der Mann ihm gegenüber wirkte erregt, hatte erneut einen harten Tag im Büro hinter sich. Er hatte das blasse und fleckige Gesicht eines Rauchers. Die geplatzen Äderchen an seinen Wangen waren möglicherweise ein Hinweis auf seinen schlecht funktionierenden Kreislauf und übermäßiges Trinken. Die kleinen hellen Flecken auf seinen Augenlidern, das Xynthelasma, waren ein ziemlich eindeutiger Hinweis auf den zu hohen Cholesterinspiegel und die verkalkten Arterien.

Der Geschäftsmann biss die Zähne zusammen, als er seine Zeitung umblätterte.

Er gab ihm noch zehn Jahre, höchstens.

Während der verbeulte blaue Mondeo sanft durch den frühmorgendlichen Verkehr auf der Marylebone Road glitt, schob Thorne die Massive-Attack-Kassette in die Stereoanlage und lehnte sich zurück. Wenn er sich entspannen und abschalten wollte, hätte er nach Johnny Cash, Gram Parsons oder Hank Williams gegriffen, doch um sich zu konzentrieren, gab es nichts Besseres als diese sich ständig wiederholende, hypnotisierende, dumpf hämmernde Musik, für die er fünfundzwanzig Jahre zu alt war. Wie immer, wenn der mechanische Takt von »Unfinished Sympathy« aus den Lautsprechern dröhnte, rief er sich das ungläubige Gesicht des jungen Verkäufers im Plattenladen in Erinnerung. Der blasierte kleine Mistkerl hatte ihn angeblickt, als wäre er irgendein alter Sado, der immer noch so tat, als befände er sich am Puls der Zeit.

Das picklige Teenagergesicht verwandelte sich zum unendlich attraktiveren von Anne Coburn. Welche Musik ihr wohl gefiel? Klassik wahrscheinlich, aber sie hatte bestimmt auch ein oder zwei Alben von Jimmy Hendrix hinter ihrem Mozart und Mendelssohn versteckt. Was würde sie von seinem Hang zu Trip-Hop und Speed-Garage halten? Er vermutete, dass sie das mit der Sado-Theorie erklären würde. Er blieb an der Ampel stehen und drehte das Fenster herunter, um die hochnäsige wirkende Frau im Saab neben ihm mit dem Wummern der Musik zu überschütten. Thorne blickte stur geradeaus. Als die Ampel gelb wurde, drehte er sich um, winkte ihr zu und ließ seinen Wagen sanft anrollen.

Und wenn er zurück auf dem Revier war? Dort würde ein Durcheinander von effizient klingenden Stimmen zu hören sein, ein Hin- und Herhuschen mit Akten und ein Piepsen und

Surren von Faxgeräten und Modems. Thorne trommelte den Rhythmus auf seinem Lenkrad mit. Den Hintergrund zu dieser Montage würde die Wand bilden — eine Tafel mit Namen, Daten und Aktionen. Darüber würden die Fotos aufgereiht sein: Christine, Madeleine und Susan. Ihre ungezeichneten Gesichter würden eine blasse Leere ausstrahlen, doch in jedem Gesicht, so dachte Thorne, würde ein schrecklicher letzter Moment eines ungewohnten Gefühls festgehalten sein. Verwirrung. Schrecken. Bedauern. Er drehte die Musik lauter. Während in den Fabriken und Büros, überall in der Stadt, Arbeiter verstohlene Blicke auf Kalendermädchen warfen, würden die Tage, Wochen und Monate, die vor Thorne lagen, von den vorwurfsvollen Gesichtern der toten Christine, der toten Madeleine und der toten Susan begleitet werden.

*»Wie geht's, Tommy!«*

Christine Owen. Vierunddreißig. Aufgefunden am Fuß einer Treppe ...

*»Rüttle sie wach, Tom, los, verdammt noch mal!«*

Madeleine Vickery. Siebenunddreißig. Tot auf dem Küchenboden. Ein Topf angetrockneter Spaghetti auf der Herdplatte ...

*»Bitte, Tom ... «*

Susan Carlish. Sechszwanzig. Ihre Leiche wurde in einem Lehnstuhl vor dem Fernseher gefunden ...

*»Sag uns, was du unternehmen wirst, Tom.«*

Sie würden Listen erstellen, keine Frage, lange Listen mit Querverweisen zu anderen Listen. Detective Constables würden Hunderten von Menschen dieselben Fragen stellen und ihre Hinweise sauber eingeben, und Detective Sergeants würden Stellungnahmen aufnehmen und Telefonate führen und ihre eigenen Hinweise abtippen, die sortiert und registriert werden würden, und unzählige Überstunden später würden sie

vielleicht Glück haben ...

»*Entschuldigt, noch immer keine heiße Spur.*«

Diesen Kerl würden sie nicht mit einer bestimmten Vorgehensweise finden. Thorne spürte es bereits. Dies war nicht der übliche Instinkt eines Polizisten, wie ihn ein Thriller-Autor beschreiben würde — das wusste er. Der Mörder könnte sich schnappen lassen ... Ja, die Möglichkeit bestand. Die Profiler und psychologischen Experten nahmen an, dass Verbrecher tief in ihrem Innern den Wunsch hegten, geschnappt zu werden. Er würde Anne Coburn fragen, was sie darüber dachte, wenn er sie das nächste Mal sah. Sollte sich diese Gelegenheit eher früher als später ergeben, würde er sich sicher nicht beschweren.

Thorne fuhr auf den Parkplatz und machte die Musik aus. Er blickte zu dem schmutzig braunen Gebäude hinauf, in dem *Backhand* seine Heimstatt gefunden hatte. Vor Monaten war beschlossen worden, die alte Polizeistation auf der Edgware Road zu schließen, die nun fast leer stand, doch die freien Büros in den oberen Stockwerken waren für die Sonderkommission *Backhand* wie geschaffen. Wie geschaffen für die Glücklichen, die nicht jeden Tag dort arbeiten mussten. Ein monströses Großraumbüro — ein riesiges Aquarium für die kleinen Fische und ein paar kleinere für die größeren Fische.

Einen Moment lang hatte er große Angst, hineinzugehen. Er stieg aus dem Wagen und lehnte sich gegen die Motorhaube, bis er sich beruhigt hatte.

Während er zum Eingang schlenderte, traf er eine Entscheidung. Er würde nicht zulassen, dass jemand ein Bild von Alison an die Wand hängte.

Vierzehn Stunden später fuhr Thorne nach Hause und rief seinen Vater an. Sie sprachen so oft miteinander, wie Thorne es